



Abend:

Zeitung.

140.

Mittwoch, am 12. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Geistererscheinungen, und ob deren Unmöglichkeit sich beweisen lasse.

(Fortsetzung.)

Auch einer, fortdauernd in gutem Andenken gebliebenen, Anekdote aus der letzten Lebensperiode des unvergesslichen Tonsetzers Mozart, ist bis jetzt der magische Schleier, worin sie sich bewegt, noch nicht zu entziehen gewesen. Wer war der wortfarge, ernste Mann, der einstmals in Mozart's Stube trat, ihn zur Composition einer Seelenmesse aufzufordern? Auf sein Verlangen, daß Mozart selbst das Honorar für das Werk zu bestimmen habe, schlägt dieser solches zu zweihundert Dukaten an. Und sogleich klirrt die Summe in blanken Goldstücken leuchtend auf den Tisch, obschon der Musikkünstler zu Ansetzung eines Termins, innerhalb dessen die Arbeit fertig seyn soll, sich durchaus nicht verstehen will. Der Besteller, die Summe zurücklassend, sagt beim Fortgehen nur, daß er nach einigen Monaten sich wieder einzustellen und das fertige Werk, gegen noch eine ansehnliche Nachzahlung, in Empfang zu nehmen denke. Inzwischen wird dem berühmten Tonsetzer die Composition der zur Krönungsfeier in Prag bestimmten Oper: La clemenza di Tito übertragen. Eben im Begriffe, zur Reise nach Böhmens Hauptstadt in den Wagen zu steigen, erschrickt Mozart vor dem wieder plötzlich vor ihm stehenden Besteller des Requiems, woran dieser ihn erinnert. Der Compositeur gesteht achselzuckend die Unterlassungsfünde ein und stammelt zur Entschuldigung die Umstände her, übrigens die feste Zusage beifügend, daß

ihn nach seiner Heimkehr aus Prag durchaus nichts von Vollendung des Werkes abhalten solle. Wirklich schickt sich auch der bald nachher Zurückreisende zu Erfüllung dieses Versprechens um so pünktlicher und gewissenhafter an, als er einen unbezwinglichen Trieb gerade zu dieser Composition in seiner Seele fühlt, einen Trieb, welcher ihm Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Sein Eifer im Angriffe des Werkes nimmt fortdauernd zu. Die wegen seiner schwankenden Gesundheit überhaupt, schon bekümmerte Gattin geräth darüber in die äußerste Angst, besonders, als ihrem Gemahle einst, auf ihr inständiges Bitten, seinem Körper endlich einige Rast zu vergönnen, ein Strom von Thränen über das glühende Gesicht stürzt und er ausruft: „Darf ich denn wohl? Es ist ja das Requiem für meine eigene Seele!“ Tieferschüttert von dem mit Hast und Leidenschaft ausgestoßenen Worte beschwört die Erbleichende ihn so lange, die Arbeit auszusetzen, bis er ihr endlich die Partitur, halb gezwungen, überläßt. Erst nachdem seine Gesundheit wieder außer aller Gefahr erschien, konnte er das ihm fortdauernd sehr am Herzen liegende Musikstück von ihr zurückerhalten. Aber der Schein seiner erneuten Körperkraft war bloßes Blendwerk. Als ob die vorausgesetzte Besserung seines körperlichen Zustandes einzig die Ermöglichung der Vollendung der Seelenmesse zum Zwecke gehabt hätte, war Mozart damit bis auf einige leicht zu ergänzende Nebendinge kaum zu Stande, so ließ auch die Krankheit ihn nicht wieder los. Unmittelbar nach seinem Verschiden erschien nochmals der Besteller. Er empfing in der ihm